



Auzina_K_2014

Das Problem der Freiheit bei Erich Fromms Unterscheidung zwischen humanistischer und autoritärer Ethik

Kintija Auzina

„Das Problem der Freiheit bei Erich Fromms Unterscheidung zwischen humanistischer und autoritärer Ethik,“ in: Fromm Forum (Deutsche Ausgabe – ISBN 1437-0956), 18 / 2014, Tuebingen (Selbstverlag), pp. 58-59.

Copyright © 2014 by Kintija Auzina, Institut für Philosophie und Soziologie, Lettische Akademie der Wissenschaften, Riga, Lettland, E-Mail: kintijaauzina[at-symbol]inbox.lv

Der Begriff der Freiheit bzw. Autonomie hat nicht nur in der philosophischen oder politischen Diskussion eine besondere Stellung. Für Erich Fromm, den einflussreichen Psychoanalytiker, Philosophen und Sozialpsychologen des 20. Jahrhunderts, ist der Gebrauch des Freiheitsbegriffes auch in praktischer Hinsicht, also hinsichtlich der Ethik, der Psychotherapie und der empirischen Sozialforschung, von großer Bedeutung. Nachfolgend soll in erster Linie gezeigt werden, wie Fromm die humanistische Freiheit versteht und dass seine Gedankengänge und Ausführungen zum Freiheitsproblem feste philosophisch-ethische Grundlagen haben.

In seinem Buch „*Man for Himself. An Inquiry into the Psychology of Ethics*“¹, das im Jahr 1947, also nur wenige Jahre nach dem berühmten *Escape from Freedom* (1941) erschien, versucht Fromm, eine Reihe von ethischen Fragen zu klären. Er leitet das Werk mit der Bemerkung ein: „Das vorliegende Buch ist in mancher Hinsicht eine Fortsetzung von *Escape from Freedom*. Wollte ich dort die Furcht des modernen Menschen vor sich selbst und vor der Freiheit analysieren, so erörtere ich hier das Problem der Ethik, der Normen und jener Werte, die dem Menschen zur Verwirklichung seines Selbst und seiner Möglichkeiten verhelfen sollen.“² Nach Fromms Überzeugung dürfen Probleme der Ethik bei der Erforschung der Persönlichkeit nicht ausgeschlossen werden, denn Glück und seelische Gesundheit hängen von der Gültigkeit menschlicher Werturteile und Normen ab. Für Fromm wohnen ethische Normen dem Menschen selbst inne, so dass deren Verletzung eine psychische und emotionale Desintegration zur Folge hat. Folglich ist die Orientierung am Menschen in seiner physisch-geistigen Totalität für eine ethische Normenbildung unerlässlich.³

Fromm unterscheidet zwischen einer autoritären und einer humanistischen Ethik. Es ist offenkundig, dass sein Begriffspaar „autoritär – humanistisch“ dem Gegensatzpaar „heteronom – autonom“ entspricht. Den Begriff „autoritär“ ist bei Fromm spezifischer als

¹ Deutsch: *Psychanalyse und Ethik. Bausteine zu einer humanistischen Charakterologie*, in: *Erich Fromm Gesamtausgabe in 12 Bänden*, hg. von Rainer Funk, München (Deutsche Verlags-Anstalt) 1999. Bd. II.

² E. Fromm, *Psychanalyse und Ethik*, a.a.O., S. 3.

³ A.a.O., S. 8-9.



der Begriff „heteronom“ und wird synonym mit „totalitär“ und „antidemokratisch“, zum Teil auch mit „irrational“ gebraucht. Eine „autoritäre Ethik“ zeichnet sich deshalb nicht nur durch eine Fremdgesetzgebung aus; für sie ist auch eine Furcht vor der Autorität und ein Gefühl der Schwäche und Abhängigkeit der Menschen kennzeichnend, weil sie ihren Ursprung stets in einer physischen oder psychischen Macht hat. Deshalb hat das Frommsche Konzept der autoritären Ethik immer auch eine sozialpolitische Perspektive.

Im Gegensatz hierzu gründet eine autonome Ethik in der Menschenwürde – in der freien und selbstgesetzgebenden Person, die fähig ist, über eigene Handlungen und Regeln selbst zu entscheiden. Die autonome Ethik wird deshalb als großer Fortschritt in der Tradition der humanistischen Ethik gesehen. Die einflussreichen Philosophen der abendländischen Philosophie wie Aristoteles und Benedict Baruch Spinoza zählen nach Fromm zu den bedeutendsten Vertretern der humanistisch-autonomen Ethik.

Fromm wendet sich gegen die in den westlichen Gesellschaften vorherrschenden Ethiken, die von der calvinistischen und lutherischen Theologie geprägt sind, weil diese sich durch eine „Verleugnung des individuellen Selbst“ auszeichnen. Nach Fromm haben moralische Normen nicht mehr die Aufgabe, Herrschaft über den Menschen auszuüben. Ihre Funktion ist es vielmehr, den Menschen zum Ziel einer produktiven Ethik hinzuführen, nämlich zur Realisierung des menschlichen Glücks und zur Entwicklung eines wahren Selbst. Dies kann nach Fromm nur durch die wahre und produktive *Selbst-Liebe* erreicht werden. Die wahre, produktive und befreiende Selbstliebe ist deshalb das zentrale Element der humanistisch-autonomen Ethik Fromms.

Selbstsucht und die egoistische Realisierung des eigenen Selbstinteresses sind allerdings mit dem Frommschen Verständnis von Selbst-Liebe nicht zu vereinbaren. Unter der freien Selbst-Liebe versteht Fromm mehr als das bloße Streben des Menschen nach eigenem Glück. Selbst-Liebe ist eine aktive, emotionale und zugleich intellektuelle Tätigkeit, die von Fromm zum Prinzip einer sittlichen Lebensführung gemacht wird. Deswegen lehnt Fromm alle verwirrenden und wunschbedingten Vorstellungen von Liebe ab und spricht von der Selbst-Liebe als einem durchaus spezifischen Gefühl, das in den Kategorien eines produktiven Denkens erkennbar werde. Es sei nicht leicht zu erkennen, weil es die Kenntnis von einem selbst erforderlich mache – man müsse „die Natur des Menschen kennen, um zu wissen, was für ihn gut oder schlecht ist“, behauptet Fromm. Die ganze Tradition der humanistischen Ethik beruhe auf der zentralen Einsicht, dass die Kenntnis des Menschen über sich selbst die Voraussetzung dafür sei, moralische Normen und Werte aufstellen zu können. Fromm ist also davon überzeugt, dass die Quellen der Normen für eine sittliche Lebensführung in der Natur des Menschen selbst zu finden sind, weshalb der Mensch „sich selbst und die Fähigkeit seiner Natur zum Guten und zur Produktivität kennen“⁴ soll. Wie lässt sich dieses spezifische Gefühl der Selbst-Liebe, das zugleich vernünftig und die Voraussetzung für eine produktive Erkenntnis sei, verstehen?

Nach Fromm schließt die Selbstliebe die *Fürsorge für den andern*, das *Verantwortungsgefühl für den andern*, die *Achtung vor dem anderen* und das *wissende Verste-*

⁴ A.a.O., S. 9.



hen um den anderen ein.⁵ Ein solches Verständnis von produktiver Moral bedeutet, dass wahre Selbst-Liebe sich nicht von der Verantwortung für andere trennen lässt. Es ist nach Fromm völlig klar, dass in dem Konzept der wahren Selbst-Liebe die Liebe zum Mitmenschen immer mitenthalten ist. Also beruht die humanistische Ethik Fromms auf der Einsicht, dass der Mensch bei der Realisierung des eigenen Interesses auch die Interessen von anderen berücksichtigen soll.

Auf den ersten Blick scheint diese Auffassung der humanistischen Ethik Fromms hinsichtlich ihrer Grundelemente wie Achtung, Verantwortung gegen sich selbst und gegen andere, Autonomie oder Selbstbestimmung der ethischen Position Immanuel Kants sehr ähnlich zu sein. Und doch gibt es große Unterschiede, die von Fromm selbst in *Psychoanalyse und Ethik* erläutert werden.

Um Missverständnisse zu vermeiden, sollte zunächst darauf hingewiesen werden, dass die Frommsche *Achtung* anders als die von Kant geforderte *Achtung fürs Gesetz* zu verstehen ist. Die Achtung bei Fromm bedeutet nicht Furcht, Ehrfurcht oder Respekt und Gehorsam gegenüber Autoritäten; vielmehr versteht Fromm unter „Achtung“ die „Fähigkeit, einen Menschen so zu sehen, wie er ist, und sich seiner Individualität und Einzigartigkeit bewusst zu werden. Man kann einen Menschen nicht respektieren, ohne ihn zu kennen. Fürsorge und Verantwortungsgefühl wären blind, wenn die Erkenntnis der Individualität des anderen sie nicht leiten würde.“⁶

Anders als der Pflichtethiker Kant lehnt Fromm den Pflichtbegriff in der Ethik grundsätzlich ab. Das Frommsche „Verantwortungsgefühl ist keine Pflicht, die dem Menschen von außen aufgezwungen wird, sondern die Antwort auf etwas, von dem man fühlt, dass es einen angeht.[...] Verantwortlich sein heißt, zum Antworten bereit sein.“⁷ Mit anderen Worten – Verantwortungsgefühl ist kein stiller oder blinder Gehorsam, keine Furcht und Flucht vor Bindungen und Verantwortung. Genau in dieser Angst vor sich selbst und vor einer selbstbestimmten Lebensführung sieht Fromm das Problem der Freiheit in der modernen Gesellschaft, die er in *Escape from Freedom* analysiert. Die „Freiheit von“ äußeren Autoritäten bzw. von den traditionellen Bindungen der mittelalterlichen Gesellschaft führte leider zu keinem positiven Gefühl der Unabhängigkeit („Freiheit zu“), vielmehr bei vielen Menschen zu einem Gefühl der Isolation, zu Zweifel und Angst. Dadurch geriet der moderne Mensch in eine neue Unterwürfigkeit und in eine zwanghafte, irrationale Geschäftigkeit; mit dem Kapitalismus kommt es zu neuen „anonymen Autoritäten“ wie etwa der öffentlichen Meinung oder des „gesunden Menschenverstands“.⁸

Schließlich wird Kants Ethik von Fromm nicht als eine produktive Normenbildung angesehen, obwohl beide ethische Positionen das Kantsche „Sapere aude!“ zum Ausgangspunkt haben und Fromms wahre Selbst-Liebe den Menschen als freies und selbstbestimmtes Wesen begreift. Im Gegensatz zu Fromm darf aber nach Kant das Streben nach eigener Glückseligkeit nicht zum Prinzip der sittlichen Lebensführung gemacht werden, denn das Emotionale und das Subjektive des Menschen wird bei Kant streng von der Rationalität der moralischen Vernunftgebote getrennt.

⁵ A.a.O., S. 65.

⁶ A.a.O., S. 67.

⁷ A.a.O., S. 66.

⁸ E. Fromm, *Die Furcht vor der Freiheit*, in: Erich Fromm Gesamtausgabe, Bd. I, S. 278-279.



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Die Frommsche Verbindung des Emotionalen mit dem Rationalen bzw. der produktiven Selbst-Liebe mit dem produktiven Denken steht hingegen sehr wohl in der Tradition der Aristotelischen Ethik. In seiner „Nikomachischen Ethik“ definiert Aristoteles das höchste Gut bzw. das Beste (*to ariston*) durch die Glückseligkeit (*eudaimonia*) und zugleich auch durch einen nicht so eindeutig übersetzbaren Begriff, *to deon*, der in der Ethik von Aristoteles die Vorschrift der sittlichen Klugheit (*phronesis*) bezeichnet.⁹ Man findet unterschiedliche deutsche Übersetzungsvarianten dieses Begriffes; so verstehen O. Gignon und O. Höffe *to deon* als „das Gesollte“, während E. Rolfes darunter „das Rechte“ versteht. Das höchste Gut als Endziel Aristotelischer Ethik strebt nicht nur nach Glückseligkeit; es ist auch ein ethischer Begriff, der Bindungen und Vorschriften einschließt. Auf diese Weise lässt sich zeigen, dass die Frommsche Auffassung von humanistischer Freiheit auf den zentralen Einsichten von Aristoteles beruht. Die Selbst-Liebe ist bei Fromm nämlich mehr als nur das bloße Streben des Menschen nach eigenem Glück; sie ist immer das Verantwortungsgefühl *für sich selbst und zugleich für den Andern*.

⁹ O. Höffe, *Aristoteles Lexikon*. Stuttgart (Alfred Kröner Verlag) 2005. S. 114.